Zeitschrift: Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft

Band: 10 (1868-1869)

Artikel: Manila-Hanf

Autor: Labhart-Lutz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IX.

Manila-Hanf.

Von

Labhart-Lutz.

Sie erlauben mir, Ihnen über den *Manila-Hanf* einige wenige Mittheilungen zu machen.

Die Pflanze, aus der dieser Artikel gewonnen wird, ist nicht unser allbekannter Hanf, die Cannabis sativa, sie gehört ebenso wenig in die Familie des Flachses, sondern ist eine baumähnliche Pflanze von der Familie der Musas; einige Species gedeihen schon in Italien, Spanien und Portugal und werden dort *„plantanos“*, *„platanos“* oder auch *„bananas“* genannt. Im Freien sah ich die ersten auf der Insel Malta, und die ersten Früchte habe ich in Alexandrien genossen. Von da ab trifft man die Bananas in allen Seehäfen von Indien, die man mittelst der Postdampfer bis China berührt.

Besonders zahlreich sind die Musas auf den Philippinen. In der Flora filipina, Werk des Augustiner Mönches P. Blanco, sind 19 Species beschrieben, er selbst sagt aber, dass an 57 vorkommen, die die Indier mit dem Wort *saguing* bezeichnen.

Alle Musas-Arten enthalten mehr oder weniger einen Faserstoff; aber am reichhaltigsten findet man denselben im Stamme der *Musa Troglodytarum textoria,* und von dieser lege ich Ihnen hier Muster vor. — Diese Faser, in indischer Sprache *Abaca* genannt, kommt unter dem Namen Manila-Hanf in den

Handel und ist seit circa 15 Jahren einer der bedeutendsten Exportartikel. — Die Pflanze wird circa 20′ hoch, wovon auf den Scheinstamm 12′, auf die Blätter circa 8′ kommen; ersterer kann bis $1^1/_2$′ dick und letztere können bis 2′ breit werden. In circa 3 Jahren kann die Pflanze diese Höhe und Dicke erreichen und trägt dann Frucht, die aber nur gekocht geniessbar ist, während solche von vielen andern Musas-Arten frisch am schmackhaftesten, von einigen wirklich delikat sind und ohne Nachtheil für die Gesundheit zu jeder Tageszeit genossen werden dürfen. Die Pflanze trägt nur einmal Frucht und stirbt nachher ab. Das letzte Blatt, das oben aus dem Stamme schiesst, bringt einen Fruchtkolben mit sich, gebildet aus handgrossen, schuppenförmigen, länglich-runden, dicht um einander liegenden, saftigen, braunrothen Blättern; nach 2 oder 3 Tagen biegt sich der Kolben, der viel Aehnlichkeit mit einem Maiskolben hat, um, die Blätter öffnen sich, sich zurückrollend, die jungen Früchte (bananas) kommen unter jedem Blatt zu 6—8 neben einander liegend zum Vorschein und sind dann in 4—5 Wochen ausgewachsen und reif. Auf dem Markt in Manila können diese Früchte Jahr aus Jahr ein à circa 3 Rappen per Stück gekauft werden; 40—50 hangen öfters an einem Kolben. Die Pflanze vermehrt sich sehr leicht; denn schon ehe man den Fruchtkolben sieht, bemerkt man junge Sprossen um den Stamm herum, die dann nur weggestochen und versetzt werden können. In der Frucht selbst finden sich kleine schwarze Kerne, die aber so zu sagen nie als Samen benutzt werden.

Sobald die Pflanze die Frucht bringt, ist sie auch für die Hanfgewinnung reif; die Blätter werden entfernt, und der abgeschnittene Stamm bleibt etwa 3 Tage der Gährung ausgesetzt im Freien liegen. Dadurch löst sich das übrige Gewebe von der Faser, diese wird noch feucht durch eine Art Hechel mehrmals durchgezogen und dann zum völligen Trocknen für einige

Stunden an die Sonne gelegt. — Nun ist der Hanf bereits zum Export fertig, kommt in die Magazine zum Packen in Ballen von circa 250 Pfund und einem Kubikinhalt von circa 9 Fuss.

Trotzdem die Faser Manila-Hanf genannt wird, muss ich Ihnen sagen, dass in der Nähe der Stadt Manila kein Hanf gepflanzt wird; die Hauptproduktions-Gegenden liegen 50—100 Stunden südlich, zum Theil auf der Insel Luzon selbst, zum grössern Theil aber auf andern grössern und kleinern Inseln, die zu den Philippinen gehören.

Haupt-Exporthafen ist Manila, und daher kommt natürlich die Bezeichnung Manila-Hanf, ebenso gut als Rohzucker der Philippinen Manila-Zucker und Tabak Manila-Tabak genannt wird. — Nichts desto weniger werden von 2 südlich liegenden Häfen, Yloilo und Zebu, auch direkte Abladungen nach England und Amerika gemacht, und der Hanf heisst doch Manila-Hanf.

Um Ihnen die Wichtigkeit des Artikels für die Philippinen in Zahlen zu constatiren, sage ich Ihnen, dass im Jahr

1851 93,000 Zentner Hanf und
1862 598,000 Zentner

exportirt worden sind; nehme ich nun einen Durchschnittspreis von Fr. 35 per Zentner, so wurden im Jahr

1851 für Fr. 3,255,000 und
1862 für Fr. 20,930,000

exportirt. — Zudem ist weiter zu berücksichtigen, dass auf den Philippinen mehrere grosse Tauwerkfabriken existiren, die z. B. im Jahr 1862 41,210 Zentner Tauwerk ausgeführt haben, die à Fr. 45 per Zentner einen Werth von Fr. 1,854,450 repräsentiren. —

Diese Daten habe ich den offiziellen Berichten der Douane von den betreffenden Jahren entnommen.

England und Amerika sind die Hauptabnehmer des Hanfs,

und auch da wird derselbe hauptsächlich zu Tauen verarbeitet, die, was schon die einfache Faser beweist, sehr stark und zähe sind. Weil sich aber der Hanf meines Wissens nicht theeren lässt (wahrscheinlich wegen der noch in den Fasern enthaltenen scharfen Pflanzensäure oder wegen zu glatter Oberfläche), so können diese Taue nur als laufende, nicht als stehende benutzt werden.

In Deutschland kenne ich mehrere Firmen, die Manila-Hanf verarbeiten lassen; sie liefern ziemlich viele Artikel, wie Cigarren-Etuis, Körbe, Teppiche, Taschen, Glockenzüge etc.

Auch im Aargau wird etwas Manila-Hanf verarbeitet, aber meistens unter Geflechten von Stroh und weissem Pferdehaar. Oberflächlich betrachtet erscheint der Hanf mit Stroh verflochten wie Pferdehaar, und manche Dame glaubte vor circa 4 Jahren, als Hüte mit Pferdehaar so sehr in Mode waren, einen solchen Hut zu tragen, in Wirklichkeit hatte sie aber anstatt Pferdehaar Manila-Hanf auf dem Kopfe.

Grössere industrielle Etablissements, die den Hanf spinnen und weben lassen, kenne ich zur Stunde nicht. Wohl machen dagegen die Indianer auf den Philippinen ein ordinäres Gewebe; aber sie spinnen die Fasern nicht, sondern sie knüpfen eine an die andere.

Je nachdem der abgeschnittene Stamm mehr oder weniger lange Zeit der Gährung ausgesetzt bleibt, wird der Hanf braun oder schön weiss. Der erstere ist weniger gerne gesehen, indem die Faser durch zu lange Gährung an Zähigkeit verliert, und die weisse Farbe sich bei den meisten Fabrikaten schöner macht als die braune.

In der polytechnischen Zeitung von Nürnberg, Jahrgang 1841, finde ich den Manila-Hanf zuerst erwähnt; diese Zeitschrift empfiehlt Versuche zur Anpflanzung in der Gegend von Bamberg, wo Hanfbau sich gut bewährt habe. Da wir nun

aber wissen, dass die fragliche Hanfpflanze zu den Musas gehört, die nur im Süden im Freien fortkommen, kann in nördlichen Gegenden keine Rede mehr vom Anbau derselben sein.

Als Schluss meiner Mittheilung füge ich noch bei, dass der in dieser Musa reichlich enthaltene Saft baumwollene und leinene Stoffe hellbraun färbt; die Stoffe werden kurze Zeit in den wasserhellen Saft gelegt und nachher getrocknet; von der Farbe bemerkt man noch keine Spur, sobald man aber die Stoffe in Süsswasser bringt, erscheint das sehr solide Braun.

Je nachdem sich in Amerika und England mehr oder weniger Begehr für den Artikel zeigt, steigt oder fällt der Preis in Manila; ich habe denselben variren sehen von Fr. 15 bis Fr. 50 per Zentner; dieser letztere Preis wurde beim Ausbruch des Krimmkrieges bezahlt, indem die Flotten ausgerüstet und mit grossen Quantums Tauwerk à tout prix versehen werden mussten. Seitdem ist der Preis nie mehr so hoch gegangen.